Preis 4 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 36,—, vierteljährlich M. —,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 44,—, vierteljährlich M. —,—, im übrigen Ausland monatlich M. 56,—, vierteljährlich M. —,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 10,—, für München M. 8,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 36,—, Finanzanzeigen netto M. 7,50. Familienanzeigen M. 5,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 5,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 77 | München (Mittwoch), den 27. September 1922 | 36. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv München

Der Parteitag des Betruges.

Die Einigung der M.S.P. und U.S.P. in Nürnberg hat wohl jedem Einsichtigen eins klar gemacht: daß der beiderseitig seit Jahren geführte Kampf nichts als Lug und Trug war; daß zu bestimmten Zwecken eine Spaltung der Arbeiterschaft eingeleitet worden war, nicht wegen grundsätzlicher Verschiedenheiten. Nachdem die Führer sich nun tagtäglich als Verräter, Schufte, Mörder usw. beschimpft hatten, setzten sie sich zusammen und verkündeten der Welt ihre Einigkeit. Das Spiel war zu Ende.

Wie es sich gehört, hat die neue Leitung einen großen Aufruf erlassen. Es täte gut, wenn jeder Arbeiter sich dieses Monstrum an kaum verhüllter Unverschämtheit genauer ansehen würde.

„Die sozialdemokratische Bewegung ist eine der gewaltigsten, die die Welt jemals gesehen hat. Wieder vereint, wird sie verstärkte Kräfte entfalten." Die „Gewaltigkeit" dieser Bewegung ist seit dem 9. November 1918 besonders sichtbar geworden. Seit dieser Zeit, da diese gewaltige Bewegung das Schicksal Deutschlands meistert, vergeht kein Tag, da dieses Deutschland nicht bespuckt wird. Ohne Protest der gewaltigen Bewegung. Die hilft sogar wacker mit. Sie verspricht, „verstärkte Kräfte" zu entfalten. Armes Deutschland.

Als erstes Ziel wird nicht etwa die Freiheit des deutschen Volkes von den Sklavenfesseln der Entente und der sie beherrschenden internationalen Hochfinanz hingestellt, sondern der Schutz der „jungen Republik". Dieser „jungen Republik" prophezeite man moralische Siege über Siege — ehe sie da war. In ihrem Namen erklärte man („Vorwärts") es als „festen Willen", die deutschen Fahnen heimzuholen, ehe sie siegreich auf dem Schlachtfelde geflattert hätten. Jetzt sagt dieselbe Gesellschaft: „Der Krieg und seine Folge, der Friede von Versailles hat sie zum Schuldknecht der Welt gemacht." Mit Verlaub: Versailles war die direkte Folge des marxistischen Hochverrats und des marxistischen Betruges an der deutschen Arbeiterschaft.

Weiter: „Die ungeheuere Not der arbeitenden Massen dient der schrankenlosen (!) Bereicherung weniger und fördert den Aufstieg einer Kapitalsherrschaft, die das öffentliche Leben korrumpiert und sich den Staat zu unterwerfen anschickt." Das zu sagen hat eine Partei die Stirn, deren Oberhaupt seit über 3 Jahren Präsident des Staates ist, und deren Mitglieder die größte Zahl der Ministersitze innehaben! Jetzt braucht sich der Arbeiter nur noch zu fragen: ‚Ist diese Not vielleicht nicht absichtlich herbeigeführt worden, um die schrankenlose Kapitalsherrschaft herbeizuführen?' Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Und dann: diese Kapitalsherrschaft schickt sich nicht an, zu korrumpieren und zu herrschen, sondern herrscht unumschränkt, seit die „Arbeiterführer" ans Ruder kamen, die nchts Besseres zu tun hatten, als — Großbankiers mit der Vertretung der Interessen der „jungen Republik" in Versailles zu beauftragen (die Juden Warburg, Salomonsohn, Levy usw.). Sie schickte auf Weltkonferenzen den Milliardär Rathenau und ließ die Arbeiterschaft demonstrieren, als er gestorben war. Sie predigt seit Jahr und Tag als einzige Rettung die Gewährung einer Anleihe von den Verwandten dieser selben Hochfinanziers: ob sie nun Mendelssohn in Amsterdam, Warburg und Cahn in Neuyork oder Rothschild in London heißen. Die Revolution vollendete 1918 den Sieg der jüdischen Banken über Deutschland. Das wußte die börsianische „Frankfurter Ztg." sehr genau, als sie damals die meuternden Kieler Matrosen in Schutz nahm und erklärte, Repressalien gegen diese würden einen allgemeinen Aufstand zur Folge haben. O ja, es war alles gut vorbereitet.

Jetzt kommt das Herrlichste des ganzen Aufrufes: „Was will dagegen (Kapitalsherrschaft, Korrumption usw. Die Schriftl.) die Vereinigte Sozialdemokratische Partei? Sie will Schutz und Festigung der Deutschen Republik." Famos. Scherzfrage: Mein Freund, was willst du gegen den Wucher tun? Natürlich ein Wechselgeschäft eröffnen . . .

Aber die Arbeiterführer wollen noch ganz anders gegen die Kapitalsherrschaft kämpfen, von der sie sagten, daß wir durch sie zum „Schuldknecht der Welt" gemacht worden seien. Bitte, sich auf dem Stuhl festzuhalten: „Sie (die Partei) will, daß das deutsche Volk bewußt und freudig bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit teilnähme (!) an dem Wiederaufbau der Welt . . ."

Nationalsozialisten! Antisemiten! Kleingewerbetreibende!

Donnerstag, den 28. September, findet im **Bürgerbräusaale** eine **große**

Massenversammlung

statt. — Es wird sprechen unser **Parteigenosse Herr Adolf Hitler.**

Es ist Pflicht aller Deutschgesinnten, welche die heutige Not am schwersten zu ertragen haben, zu dieser Versammlung in Massen zu erscheinen.

Scherzfrage: Wie wehrt sich ein Mensch, der unter die Räuber gefallen ist? Nach obigem Rezept allein dadurch, daß er alles, auch sein Hemd, hergibt. Und nicht nur mit der Absicht, bei der ersten Gelegenheit das geraubte Gut zurückzunehmen, sondern „bewußt und freudig". Was die Grenze der Leistungsfähigkeit anbetrifft, so hat ja schon der verhimmelte Rathenau erklärt, es gäbe keine absolute Unerfüllbarkeit. Nach diesem Rat hat die „junge Republik" alles unterschrieben, alles hergegeben, was irgend verlangt wurde. Und als Oberschlesien zerrissen wurde, erklärte der M.S.P.-Vertreter Ossinsky im Reichstag, nun könne man eine Brücke der Verständigung schlagen.

Aber die neue „Arbeiterpartei" will noch viel mehr: „Sie will wirksamen Kampf gegen die schamlose Auswucherung des Volkes." (Und damit dies restlos gelingt, damit die Blutsauger und Wucherer ja eine Heidenangst bekommen, hat die neue Partei beschlossen, die Todes- und die Zuchthausstrafe — abzuschaffen. Es wäre ja unmenschlich, wenn so ein Großschieber und Börsenjobber arbeiten müßte. Wird er geklappt, nun ja, so zahlt er etwas Geld, oder bekommt Ehrenhaft. Daß der Wucher jetzt aufhören wird, da die „gewaltigste Bewegung" zu solchen vernichtenden Maßregeln gegriffen hat, steht wohl außer Zweifel.

In Würdigung des kurz geschilderten Aufrufes an das „arbeitende Volk", sagt die „Münchener Post", die dem Sozialismus feindlichen Kräfte des In- und Auslandes würden die „Schwungkraft" der neuen Partei in „ihre Erwägungen einzustellen" haben. Sicher: aus diesen Erwägungen heraus ist dies ganze Theater überhaupt inszeniert worden! Die Hampelmänner haben gut getanzt, die Nußknacker hohle Nüsse zerbissen und das Kasperl gut die Glocke geschwungen. Jetzt sitzen die Großbankiers und halten sich den fetten Bauch vor Lachen, wenn sie lesen, daß das deutsche Volk „bewußt und freudig" für sie schuften soll, daß dies einstimmig von den „Arbeiterführern" beschlossen wurde.

Und die Sozialdemokraten anderer Länder haben sich ebenfalls beeilt, ihre Sympathien für die neue Partei auszudrücken. Der Franzose Faure, Mitglied der Partei, welche den Versailler Vertrag im Parlament als zu milde erklärte, schreibt im „Vorwärts": „Wir entsenden euch die Versicherung, daß wir die große Tat, die ihr vollbringt („bewußt und freudig"! Die Schriftl.), als eines der bedeutsamsten für die Franzosen! Die Schriftl.) Ereignisse in der Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung der Welt betrachten."

Der amerikanische Jude Moritz Hillquit „bedauert" die Zerrissenheit der amerikanischen Arbeiter. Der Franzose Léon Jouhaux sagt: „Der Kapitalismus meint, die Stunde sei für ihn gekommen, sich der Welt als Retter zu empfehlen und seine rückschrittliche Hegemonie zu festigen." Mit Verlaub, der von allen Marxisten gepriesene Dr. Wirth setzt alle Hoffnungen auf Cohn, Morgan, Kahn und Schiff; die „Münchener Post" (das „Arbeiterblatt") erklärt ebenfalls rund heraus, nur die internationale Anleihe könne uns retten. Wie die Herren doch manchmal aus der Judenschule plaudern.

Karl Kautsky aber versichert: „Die Erfüllungspolitik bedeutet keineswegs einen Schrecken ohne Ende, denn klug und loyal („bewußt und freudig"! Die Schriftl.) durchgeführt, vermehrt sie von Jahr zu Jahr die Zahl der Freunde Deutschlands . . ." („Vorwärts" Nr. 457.)

Wie sollte es den Sklavenhalter nicht immer mehr freuen, wenn der Sklave immer klüger, bewußter, loyaler, freudiger seinen immer schwerer werdenden Karren zieht.

Der Sinn der neuen Partei ist also vollkommen klar: die Stärkung der internationalen jüdischen Hochfinanz, damit sie die Aussaugung unseres Volkes ungehinderter betreiben kann. Die Kommunisten stehen bereit, um sich doch ergebende stärkere Widerstände gewaltsam zu beseitigen.

Jehova hat geholfen . . .

Abhängige Unabhängige.

Nicht nur unser allverehrter Herr Erhard Auer ist todmüde, er hat viele Leidensgenossen, das hat der Verlauf der marxistischen Einigungstagungen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit bewiesen. Wenn einer diese Reden anhören mußte, und er legte keinen allzu großen Wert auf das Hersagen der eingelernten Schlagworte, er hätte wirklich nicht merken können, daß er auf der Tagung marxistischer Revolutionäre sich befand, die ganze Aufmachung glich vielmehr dem Gehaben spießbürgerlicher Bankerotteure, die sich in fortgeschrittener Abendstunde pflaumenweich in die Arme sinken. Die einzigen Lichtpunkte waren die Zwischenrufe der nicht einigungsbedürftigen Genossen und die höhnischen Gesichter der Kommunisten, die von der Tribüne herunter sich ergötzten, wie ein totgerittener Gaul zum Stall zurückgetrieben wurde.

•

In Gera sprach Crispien für die Einigung. Seine Rede war praktisch eine Verurteilung der bisherigen U.S.P.-Politik und bewegte sich in Forderungen, in deren Bekämpfung die U.S.P. noch gestern ihre überflüssige Daseinsberechtigung gesehen hatte. Die Grundsätze seiner neuen Politik eines Zusammengehens mit den Mehrheitsmarxisten waren Bekenntnis zur Demokratie, Ablehnung der Kommunisten, Bereitschaft zur Koalition mit dem Burschoa. Diese Frontveränderung einer bankerotten Politik wird aber erst dann voll gewürdigt werden können, wenn man sich diesen „Renegaten" Crispien in seinen Reden vor Tisch betrachtet. Vor gar nicht sehr langer Zeit hat er in der „Freiheit" über die Politik seiner mehrheitsmarxistischen Brüder, die er jetzt bedingungslos mitmacht, folgendermaßen geurteilt:

„Ebert und Scheidemann . . . dachten gar nicht daran, den harten und opferreichen Kampf für den Sozialismus aufzunehmen. Sicherer erschien ihnen, die Revolution an die alten Mächte zu verraten und sich zu Dienern der besitzenden Klasse zu machen. Die Halbheiten der Revolution sind fast ausschließlich auf das Konto der rechtssozialistischen Politik zu setzen. Die Ermunterung der Gegenrevolution zum Sammeln und zum Widerstand ist dem schieläugigen Verhalten der Rechtssozialisten zu verdanken, die immer trachteten, es sich mit der — besitzenden Klasse nicht zu verderben. Die Massenmorde an revolutionären Arbeitern in Berlin, München, Bremen, dem Ruhrgebiete, Oberschlesien, in hunderten anderen deutschen Städten werden ein ewiges Schandmal für die rechtssozialistisch-bürgerlichen Machthaber der nachrevolutionären Zeit sein."

Jeder normal denkende Mensch müßte sich angesichts dieser Tatsache sagen daß, wenn sich ehedem so verfeindete Brüder nunmehr weinend in die Arme sinken, einige Flecken an der firschgestärkten Hemdbrust der Mehrheitsmarxisten die Weihe des erhaben Augenblickes stören müßten. Aber nichts davon ist zu bemerken, vielleicht weil das mehrheitsmarxistische Hemd doch nicht so sauber ist, als wie es in den öffentlichen Reden zu Augsburg beschrieben wurde. Dann hätte Crispien mit seinem Schlußsatz nicht so unrecht: „Es braucht keiner abseits zu stehen weil sich die Einigung unter Gleichberechtigten vollzieht." Also haben sie alle beide Dreck am Stecken

oder im Hemd. Erschütternd war der Schluß von Crispiens Rede: „Wir (die Führer, der Arbeiter wird nicht gefragt) hielten die Einigung für richtig. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. (Selbstverständlich: gewohnheitsmäßige Arbeiterverführung.) Die Einigung in Deutschland muß die alten Worte wahr machen: ‚Proletarier aller Länder vereinigt Euch'" (und haut euere Führer zum Teufel! das vergaß der Herr Crispien zu betonen).

•

In Augsburg hielt Herr Wels eine große Einigungsrede. Da er und seine Partei jahrelang mit nichts anderem als mit Schlagwörtern die Arbeitermassen verführt haben, beginnt Herr Wels als Sachverständiger sehr schicklich, indem er mit einer Erörterung über die Macht des Wortes beginnt. Und zwar ärgert es ihn, daß diese Macht, einst das alleinige Monopol der Mehrheitsmarxisten, nun auch von den Sowjetjuden zur Irreführung der ganzen Welt verwandt wird. Man kann verstehen, daß es für Herrn Wels und Genossen sehr schmerzlich ist, wenn die Kinder die Geschäftspraktiken der Väter anwenden, und zwar mit einer Virtuosität, die den deutschen Marxisten gefährlich wird. Deshalb stöhnt Herr Wels: „Rußland geht vom Bolschewismus über den Kannibalismus, dem Menschenfressertum, zum Kapitalismus zurück. Das ist die furchtbarste Anklage, die wir erheben vor der internationalen Arbeiterklasse, die wir erheben dürfen mit doppelter Schärfe, denn wir sehen dieselbe Regierung in der Welt Sammlungen für die hungernden Russen veranstalten, Hunderte von Millionen und abermals Millionen ins Ausland senden für ihre außenpolitischen Zwecke, die sie verfolgt, durch Zertrümmerung der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften und durch Korruption der Arbeiterpresse." Die Zuhörer haben bei dieser Stelle „sehr richtig" gerufen und in die Hände geklatscht. Besser wäre es gewesen, aber bei der politischen Instinktlosigkeit der Marxisten zuviel verlangt, sie hätten „Rapallo" gerufen, und ihre Hände hätten statt ineinander auf die Köpfe der anwesenden Parteibonzen geklatscht, die den Rapallovertrag gutgeheißen haben. Aber wie gesagt, man darf von einem M.S.P.-Politiker nichts Unmögliches verlangen, das beweist auch der folgende Satz des Herrn Wels über die französischen Sozialisten. „Seht, die französische Arbeiterbewegung, hat er gesagt: zerrissen und zur Ohnmacht verurteilt!" Das ist eine doppelte Unwahrheit. Erstens hatte die französische Arbeiterbewegung maßgebenden Einfluß z. B. auf den Friedensvertrag, er erschien ihr bekanntlich zu milde für Deutschland, und zweitens hat nicht die Partei des Herrn Wels Jahr und Tag den deutschen Arbeiter mit der Solidarität seiner französischen Genossen genarrt? — Das alles scheint Herr Wels im Einigungstaumel vergessen zu haben, und zum Hohn von 3½ Jahren marxistischer Politik im Reiche schließt dieser Politiker seine Verlegenheitsrede mit den Worten: „Dem Kapitalismus gilt unser Kampf, den Kapitalismus niederzuringen, ist die größte historische Aufgabe der Arbeiterklasse. Wir werden sie erfüllen, allen Widerständen zum Trotz, trotz allen und allem."

•

Mehr von lokaler Bedeutung, denn außerhalb Münchens und hier nur im humoristischen Sinne, wird sich niemand mit ihm befassen, war die Augsburger Rede den Gen. Alwin Sänger. Er nimmt es dem Münchener Kardinal übel, sich mit seinen Rassegenossen statt mit der Kriminalität des bayerischen Volkes befaßt zu haben. Herr Sänger weist nach, daß auf 100 000 bayerische Strafmündige 400 strafbare Handlungen treffen. Im roten Sachsen dagegen nur 94. Also läuft der Rest vermutlich unbestraft im roten Sachsen herum, ein Zustand, den die Strafrechtsreform des Herrn Sänger auch für Bayern zu bezwecken scheint. Als weitere marxistische Rechtserweichungen pries Herr Sänger die Beseitigung der Umwandlung einer Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe, als Ausnahmegesetz gegen die Armen, an; auch trat er für die Abschaffung der Todesstrafe ein. Das vermutlich nur für seine Person, er ist vorausschauend, denn für Nichtmarxisten ist sie erst kürzlich in den republikanischen Schutzgesetzen ausgesprochen worden. Aber diese Nichtmarxisten, die für ihn gleichbedeutend mit Nationalisten sind, möchte er am liebsten bis zu 80 Prozent in das Zuchthaus stecken. Das sind so einige Ausschnitte aus dem auf dem Boden der geeinigten Marxisten wuchernden neuen Recht, das für Herrn Sänger „das Symbol unseres Kampfes für einen neuen Staat ist, für eine neue Welt, das Symbol unseres unverrückbaren Zieles: Erlösung aller, die dem Recht, der Vernunft und der Sittlichkeit zuwider mit jedem dieser Erde leben". (Langanhaltender Beifall.)

•

An der Spitze der geeinigten Marxisten stehen Crispien und Wels. Der eine kennt kein Vaterland, das Deutschland heißt, der andere redet mit Vorliebe in nationalen Tönen. Also ganz wie es sich für ein wohlassortiertes jüdisches Warenhaus geziemt. Zwei Häuptlinge für alle passenden Gelegenheiten, zugleich als Symbol der inneren Verlogenheit und Unmöglichkeit dieser aus Not geborenen Zwangseinigung. Aus Not, denn wie ein Gespenst schritt durch die Versammlungsräume von Gera und Augsburg der Faszismus.

Crispien wußte von italienischen Genossen zu erzählen: „Die Partei liegt in Trümmern, und die Führer wissen nicht mehr, wo sie sich vor den faszistischen Mördern verbergen sollen"; und Herr Wels lehrte die Augsburger das Gruseln, indem er den Faszismus als die Organisation hinstellte, „die sich würdig an die Seite des Horthyschen Regiments in Ungarn setzt"! Also die marxistische Einigung ist zum größten Teile von der Angst diktiert, die Mißwirtschaft dieser Parteien möchte auch bei uns ähnliche Erscheinungen wie den Faszismus in Italien hervorrufen. Ihm zu begegnen, fühlen die Marxisten einzeln sich zu schwach. Deshalb die Vereinigung, denn nur der Schwache vereinigt sich. Wir Nationalsozialisten wollen uns diese Schwäche zunutze machen, mit der Waffe rücksichtsloser Aufklärung müssen wir den Einigungskitt abkratzen, der ein neues Verkleisterungskunststück darstellt, den deutschen Arbeiter zu fangen, weil das Alte versagt hat. Wenn der Kampf mit der Waffe der Aufklärung nicht genügen sollte, es gibt noch andere Kampfmittel. Jedenfalls soll dieser jüdische Marxismus uns einst nicht weniger fürchten, wie den Faszismus der Italiener.

Die Bankepidemie in Polen.

Die leihkapitalistische Spinne webt auch über Polen ihr Netz immer dichter. Die Zahl der Banken betrug:

Anfangs 1918 28, anfangs 1921 60, anfangs 1922 86, im August 1922 100.

Also innerhalb 4 Jahren fast eine Vervierfachung; außerdem liegen noch zahlreiche Gesuche um Konzessionen zur Gründung neuer Banken vor. Von den 86 Banken anfangs 1922 liegen 22 im ehemaligen preußischen und 18 in dem früheren österreichischen Gebiet. Die eigenen Kapitalien der Banken betrugen: 1920 420 Millionen Mark, 1921 2156 Mill. Mark, 1922 7089 Mill. M. (in 2 Jahren eine Vermehrung um das 14fache, wobei allerdings die starke Entwertung der polnischen Mark bedacht werden muß). Ferner ist zu beachten, daß sich eine sehr starke Neigung zur Konzentration geltend macht, die sich in Fusionen, Konzern- oder Konsortienbildung äußert zur Durchführung von einzelnen „Operationen" oder „Gattungen von Operationen". Gleichlaufend mit den Bankgründungen werden allerorts neue Filialen aufgemacht. Schon anfangs 1922 hatten die 86 Banken 411 Filialen. Die Filialbildung wird so vorgenommen, daß die Banken eines Teilgebietes wechselseitig in einem anderen Teilgebiet Filialen gründen, also eine regelrechte Verfilzung leihkapitalistischer Interessenkreise herstellen. Man sollte meinen, Polen stünde demnach auf einem Höhepunkte wirtschaftlicher Blüte, um die wir es beneiden könnten. Aber es ist auch dort nur so wie bei uns: je größer die Not des Volkes, desto zahlreicher die Banken! Welchen Tribut 100 Banken bei einer Bevölkerung von rund 8 Millionen von der Volkswirtschaft erheben, die sich vergeblich wiederaufzurichten bemüht, ist aus folgendem Beschluß ersichtlich: Die dem polnischen Bankverein angehörenden Banken haben ausgemacht, daß sie bei Kreditgewährung für Diskont, Provisionen usw. „nicht über" 20 Prozent erheben wollen. (Vgl. die ausgezeichnete Monatsschrift „Finanz- und Geldsachen".)

Elsaß-Lothringen deutsch oder französisch? . . .

In einem „französischen Konversationsbüchlein", genannt „Le petit Francais", stehen folgende Sätze:

„Der 22. November 1918, jener denkwürdige Tag des siegreichen Einzuges der französischen Truppen in Straßburg, bedeutet die endgültige Rückkehr von Elsaß-Lothringen an das Mutterland. Das Französische ist nunmehr die offizielle Sprache in diesem schönen Stück von Frankreichs Erde.

Mit diesem Büchlein möchte ich in bescheidener Weise die französische Sprache in den befreiten Provinzen popularisieren helfen, ein Wegweiser sein denjenigen unserer Landsleute, die den geläufigen Gebrauch der Sprache, die ja die ihrige ist, verlernt haben . . ."

Leider ein denkwürdiger Tag, jener 18. November 1918, auch für uns Deutsche. Doch wer darf sich erdreisten, zu behaupten, daß der Einzug der Franzosen ein siegreicher war, zumal ein Dr. Caleb, Direktor der höheren Handelsschule in Straßburg und Verfasser obigen, auf so „deutschfreundlichen" Tendenzen aufgebauten Geleitwortes vorgearbeitet hatte! — Wie kann man von einer Rückkehr Elsaß-Lothringens an das „Mutterland" Frankreich reden?! Daß ein Mann Anspruch auf Bildung und Direktorenstellung in einer deutschen Lehranstalt haben will und sich mit franzosenfreundlicher Politik befaßt, wenngleich er nicht die geringste Spur von entsprechender Geschichtskenntnis offenbart, vor allem aber für ein Land einzutreten versucht, dessen Geschichte und Werdegang ihm scheinbar vollkommen fremd sind, dürfte selbst in „neutralen" Kreisen sehr selten vorkommen.

Und wie kann man schließlich als normaler Mensch auf den nahezu an Größenwahn grenzenden Gedanken verfallen, einem Volke die französische Sprache zu lehren, die es angeblich verlernt haben soll, tatsächlich aber nie als Landes- bzw. Nationalsprache gesprochen hat. Ohne Zweifel hat die vorhergehende Regierung einen großen Fehler begangen, indem sie einem solchen Volksverräter wie Dr. Caleb die Stelle eines Handelsschuldirektors anvertraute, einen Posten, den jener dazu mißbrauchte, seine Zöglinge an ihrem Nationalempfinden und ihrer deutschen Gesinnung verzweifeln zu machen und ihnen das deutschenfressende Gift einzuimpfen. — Eine Stichprobe der französischen Revanchepolitik!

Soviel mir weiter bekannt ist, soll sich dieser Dr. Caleb zur Zeit an einer deutschen Hochschule als Dozent aufhalten, derselbe „Geist", der sich durch seinen „Le petit Francais" ein so trauriges Armutszeugnis ausgestellt hat. — O sancta Simplicitas! — Werden die deutschen Studenten einen solchen Hochverräter weiter an ihrer Schule dulden? . . .

Elsaß-Lothringen war deutsch, solange die Geschichte zurückreicht, und wird es auch fernerhin bleiben. Viktor Boese.

„Das Hakenkreuz als Wegweiser!"

Unter diesem Titel fühlt sich ein Herr Prof. Bauer in Nr. 216 des „Schwarzwälder Volksfreundes" veranlaßt, zwei ellenlange wütende Aufsätze gegen die Vertreter des völkischen Gedankens zu führen. Der wackere Mann beteuert, „hinter der Judenhetze" stecke der „verbissenste Katholikenhaß": „daher der hartnäckige Kampf gegen Wirth, den man als Katholiken nicht offen bekämpfen will, und der deshalb mit dem Schlagwort: Weg mit der Judenregierung! fallen soll". Der wackere Professor ahnte wohl nicht, was er mit diesem Satz zugibt: daß, wenn die Juden fallen, auch Dr. Wirth fallen muß! So eng ist also diese Verquickung zwischen Zentrum und Judenbörse geworden. Wir glauben, daß Dr. Wirth, ähnlich wie früher sein Freund Matthias Erzberger, den katholischen Namen in Mißkredit bringe. Anstatt ihn zu stützen, sollten die katholischen Wähler diesen Schädling abberufen.

Dann verteidigt Herr Bauer die — Erfüllungspolitik: „Und wie wird die Erfüllungspolitik heruntergerissen! Obwohl sie uns den großen Vorteil gebracht hat, daß heute Frankreich und nicht Deutschland als der große Störenfried der Welt erkannt wird . . ." Nicht etwa die Weltbörse, wie selbst Kardinal Faulhaber feststellte! Dann folgt die Verteidigung des parlamentarischen Systems, Zustimmung zu den Ausführungen Dr. Mausbachs, der die heutige Reichsregierung als von Gott zugelassen und deshalb auch berechtigte Obrigkeit hingestellt hatte. Kardinal Faulhaber hatte es als Meineid und Hochverrat erklärt. Und wißt ihr, liebe Leser, wer das will, daß „weite Kreise der Katholiken aneinander vorbeireden"? Das böse, böse Hakenkreuz! Ferner heißt es:

„Der Hakenkreuzler und der Bolschewist kennt nur (!) Haß und rohe Gewalt und kann für uns nicht Vorbild und Wegweiser sein . . . In diesem (christlichen Kreuzes-) Zeichen werden wir siegen, nicht unter dem gotteslästerlichen (!) Hakenkreuz!"

Nun hat Gott aber die Sowjetregierung auch zugelassen, folglich müßte Prof. Bauer sie auch als von Gott gegeben und als „berechtigte Obrigkeit" betrachten? Aber das tut er natürlich nicht. Denn der Zweck der ganzen Übung ist doch nur eine engherzige Konfessionspolitik und weiter nichts. Er sagt es sogar unverblümt: „Was uns Schwaben mit dem neuen System etwas aussöhnt: die erkämpfte Gleichstellung der Katholiken in politischer Hinsicht."

Wir haben nun nie einen Zweifel über unsere Gesinnung gelassen: wir kennen im Kampf für Deutschlands Freiheit nach außen und innen keine Proletarier und Bürger, keine Katholiken und Protestanten, sondern nur Deutsche und Nichtdeutsche. Wir lehnen den Klassenkampf ab, ebenso wie die Konfessionspolitik, und haben es als ein Verbrechen am deutschen Volk bezeichnet, wenn der lutherische Theologieprofessor Strack für die Juden eintritt, oder der Zentrumsführer Wirth sich mit der Judenbörse assimiliert.

Daher der Gift und die Galle, die gegen uns von all denen gespien wird, denen das deutsche Volk erst an zweiter oder dritter Stelle kommt.

Was nun das „gotteslästerliche" Hakenkreuz selbst betrifft, welches dem christlichen Kreuz gegenübergestellt wird, so hat der Prof. Bauer hier einen jammervollen Lapsus begangen.

Denn dieses christliche und das Hakenkreuz sind ein und desselben Ursprungs. Beides waren früher Sonnensymbole arischer Völker, die Speichen des Sonnenrades. Der christliche Minutius Felix hatte das heutige „christliche" Kreuz seinerzeit erbittert als ein heidnisches Zeichen bekämpft. Es war aber nicht zu unterdrücken und wurde schließlich von der Kirche als der römische Marterpfahl umgedeutet. Dieser hatte aber keine Kreuz-, sondern T-Form. In den Katakomben Roms kommt das „christliche" Kreuz überhaupt nicht vor!

Aber das arische Lichtsymbol wurde das Heilszeichen der Christenheit; das Hakenkreuz jedoch wurde bis ins Mittelalter hinein in Altardecken gewebt, auf Bischofshüte gestickt und Kirchenfürsten gaben Münzen mit diesem Zeichen heraus. Eine Kathedrale in Westpreußen hat sogar in ihrer Front ein Hakenkreuz in Granit gemeißelt!

Und „gotteslästerlich" soll ein solches Zeichen sein, das ein Symbol deutscher Wiedergeburt ist? Ist das nicht eine groteske Anmaßung Millionen deutscher Volksgenossen gegenüber?

Freiheitslied.

(Mit großer Begeisterung auf der Tagung der Nationalsozialisten in Gablonz gesungen)

Die Freiheit liegt in Sklavenketten,
Auf uns'rer Scholle sitzt der Feind,
Und auf den heil'gen deutschen Stätten
Geknechtet Volk nach Freiheit weint.
Drum Brüder laßt das Lied erschallen,
Daß es der Sturm zur Heimat trägt,
[:Dort soll es durch die Täler hallen,
Wo jedes Herz für Deutschland schlägt.:]

Froh soll die Kunde zu dir klingen,
Geknechtetes Sudetenland,
Daß Freiheitskämpfer um dich ringen,
Mit blankem Schwert, mit Herz und Hand.
O zaget nicht ihr fernen Brüder
Wir helfen euch aus eurer Not;
[:Die Freiheit bringen wir euch wieder,
Und allen Feinden Haß und Tod.:]

Bist nie und nimmermehr verloren,
Vielliebe Heimat, deutsch allein,
Du hast zur Freiheit uns geboren,
Drum sei auch Gut und Blut stets dein.
Und ziehen wir in deine Lande,
Das treue Freiheits-Bataillon.
[:Dann fallen deiner Knechtschaft Bande,
Erlösen dich aus fremder Fron.:]

Wir senden zu dem Gott der Welten
Mit wundem Herzen das Gebet,
Herr! Laß am Feinde uns vergelten,
Was an der Heimat er begeht.
Du legtest ja in uns're Herzen
Den deutschen Haß zur deutschen Treu;
[:Es darf kein einz'ger Bruder fehlen
Beim Ringen mit dem Tschechen-Leu.:]

•

Es lebe uns're deutsche Erde
Ein donnernd Heil Sudetenland!
Auf daß ihm Freiheit, Freiheit werde,
Ihr Männer reichet euch die Hand.
Gott hat das Letzte uns erhalten,
Denn viele Brüder fraß der Krieg.
[:Herrgott, Beherrscher der Gewalten,
Gib uns die Heimat, Freiheit, Sieg!:]

Lagarde über die Juden

Wer glaubt, daß die Geschicke des Menschengeschlechts von Gott geleitet werden, kommt ebenso wie der, welcher nach den natürlichen Ursachen jeder Erscheinung zu fragen pflegt, notwendig mit der Tatsache in Berührung, daß die Juden unter allen Kulturvölkern, solchen, welche es sind, und solchen, welche es waren, zu finden, daß sie überall auf das äußerste gehaßt und wunderbarerweise zugleich verachtet, und daß sie wenigstens in Europa die Herren der Nichtjuden sind. Niemand kann sich ferner der Beobachtung entziehen, daß die Juden, um mit Theodor Mommsen zu reden, überall und von jeher die Dekomposition befördert haben, daß sie die Träger der Verwesung sind. Auch die dritte Tatsache läßt sich nicht bestreiten, daß die Juden nicht eine Religionsgenossenschaft, sondern eine Nation ausmachen.

Keine Nation ist für die Geschichte so in jeder Hinsicht wertlos gewesen wie die jüdische, nachdem das Marienhafte in ihr sich so gut wie vollständig in die Kirche geflüchtet, das Nationale sich im Islam zu einem Bovist voll des nutzlosesten Fanatismus weiter entwickelt hat, und nur der Ischariot einerseits, anderseits der auf eine Vergangenheit, deren ausgebrannte Schlacke er ist, kindisch eitle, die eigene Häßlichkeit mit den abgetragenen Modekleidern der jedesmal letzten Epoche der indogermanischen Geschichte verdeckende und in diesem Trödelputze den Wirten nachäffende Erwählte Adonais in Israel übriggeblieben ist, der heruntergekommene Adelige, der das Erbe seiner Ahnen verschleudert hat und nun durch Großmäuligkeit Dummköpfen seinen Wert beweist.

Nichts, schlechterdings nichts von allem, was Europa bewegt, ist einem jüdischen Herzen entquollen: keine Erfindung haben die Juden gemacht: stets haben sie wider die stetig aus sich wachsende Geschichte auf der Seite der unreifen Empörer für ein Wolkenkuckucksheim geschwärmt und nicht einmal dafür gelitten: überall sind sie mit Surrogaten bei denen hausieren gegangen, welche zu faul waren, sich die durch das käufliche Surrogat gelogene Sache zu erarbeiten.

Nur wer etwas ist und darum etwas bieten kann, wird in das Leben anderer Nationen zugelassen. Der Jude verarmte ethisch nach dem Jahre 1100 in immer rascherem Tempo: er sehnte sich angeblich allsabbatlich nach dem Lande seiner Väter, wanderte aber nicht in dies Land zurück, sondern freute sich sechs schöne Wochentage hindurch an den Fleischtöpfen der Heiden weiter: er liebelte mit allem, was das indogermanische Abendland bot, aber er ging, um sein blaues Blut nicht zu verunreinigen, keine Ehe mit ihm ein: er lernte so die Grimasse alles dessen, was uns gilt, und weil er diese Grimasse schneiden kann, bildet er sich ein, er habe unsere Leidenschaft wie wir und er stehe uns gleich. Nichts ist dem Juden ernst als er selbst und der Glorienschein seiner dunkeln und undurchleuchteten Nation.

Der Jude ist überall Schauspieler, und zwar schlechter Schauspieler, weil er in jeder Rolle immer er selbst bleibt: er ist Witzbold, darum oft boshaft, und jedenfalls stets bemüht, die Gegensätze, mit denen geistreich zu spielen das Wesen des Witzes ist, zu erhalten, während wir sie in einer höheren Einheit ausgleichen wollen: er ist Händler, gleichviel mit was, wenn es nur entweder die Vorteile des Massenverkaufs bietet oder, wie der Vertrieb von Pferden, Modesachen, Antiquitäten, Geld und manchem anderen, bei eigener Herzenskühle die Phantasie des Käufers anzureizen und so den Preis zu steigern gestattet.

Der Jude liebt nie, und darum wird er nie geliebt.

Und weil er nicht liebt, weil er sich, solange er Jude bleiben will, unseren Idealen nicht hingeben kann, darum ist er uns fremd, und weil er uns fremd ist, erzeugt er in unserem Körper Eiterung.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Juden als Juden in jedem europäischen Volke ein schweres Unglück sind. Denn

Diese ohnmächtigen Wutanfälle sind geradezu grotesk. Ein armes enges Gehirn, das eine neue Welt, ein neues Suchen, ein neues Leben nicht mehr zu verstehen vermag. Manch anderer aber ist aufgewacht: der Vorsitzende des Schutz- und Trutzbundes in Neisse gehört dem Zentrum an und trägt offen das „gotteslästerliche" Zeichen …

Inlandsgeld.

Ich bin kein Nationalökonom, daher rede ich vielleicht über das und jenes, was auf diesem Gebiet liegt, etwas naiv. Aber in der gegenwärtigen Notlage darf jeder einen Ausweg zeigen, wenn er glaubt, einen gefunden zu haben; hat doch auch Plato, obwohl er kein Staatsmann war, ein Werk über den Staat geschrieben. Nun möchte ich fragen: Wäre uns nicht geholfen, wenn wir „Inlandsgeld" hätten? Geld aus Edelmetallen können wir z. B. nicht herstellen. Das neue Geld müßte Papiergeld sein. Aber wie steht es mit der Golddeckung? Die brauchen wir eigentlich für das Inlandsgeld nicht. Das Axiom, daß für Papiergeld Golddeckung in einem gewissen Verhältnis vorhanden sein müsse, leuchtet doch gewiß nicht ohne weiteres ein. Mir fällt da eine Anekdote ein: Ein Geizhals hatte Geld in seinem Garten vergraben und legte es von Zeit zu Zeit bloß, um sich von seinem Vorhandensein zu überzeugen und sich an seinem Anblick zu weiden. Das wurde einmal bemerkt, und ein Dieb grub nach und stahl es. Als der Besitzer nun das Gold, wie er gewohnt war, wieder herausgraben wollte, war es nicht mehr da. Er war außer sich vor Schmerz; ein vorübergehender Mann, dem er sein Leid klagte, gab ihm, sei es im Scherz, sei es im Ernst, den Rat, er solle anstatt des Goldes einen Stein verscharren und ihn dann und wann wieder ausgraben; er werde davon denselben Nutzen wie von seinem Golde haben. Nun, geradesoviel als der Mann von seinem Golde hatte, hat ein Volk davon, daß so und so viele Millionen Gold in der Nationalbank usw. lagern. Ich will nicht etwa sagen, daß sich das deutsche Volk seines Goldes vollends entäußern soll (vgl. „Völk. Beob.", Nr. 73), aber für das Inlandsgeld, meine ich, braucht man keine Golddeckung. Die zweite Eigentümlichkeit des Inlandsgeldes bestünde darin, daß nicht die Reichsbank oder ein sonstiges Privatinstitut der Herausgeber ist, sondern der Staat, die Volksgemeinschaft; warum sollte der Staat dies Privilegium einer Bank verleihen und es nicht lieber selbst ausüben? Wollen wir ferner nicht ein Spiel des Wirbels der Teuerung und der Valutaschwankungen sein, so müßte das neue Papiergeld einen konstanten Wert haben. Als Einheitsgröße könnte man im Anschluß an das bekannte Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (s. Matthäus 20, Vers 1 ff.) den Taglohn eines in der Vollkraft der Jahre stehenden Arbeiters ansetzen; jener wird dort als Denar, in Luthers Übersetzung als Groschen bezeichnet; dieser müßte etwa so viel gelten, daß ein Mann mit Familie nach den Ansprüchen des Mittelstandes gut auskäme; auf dem Geldschein müßte das Verhältnis dieser Geldeinheit zu den wichtigsten Bedarfsgegenständen genau angegeben sein, also z. B. für diesen Denar (Groschen) hat der Verkäufer abzugeben: 20 Liter Milch oder 15 Pfund feinstes Weizenmehl oder 60 Eier oder 300 Bogen Kanzleipapier oder 300 Stahlfedern oder 10 Pfund Zucker oder 3 Ztr. Briketts oder eine Fahrkarte auf 150 Kilometer 3. Klasse (die 4. Klasse ist als unverträglich mit der Humanität abzuschaffen), z. B. von München nach Ellingen, bzw. Freilassing, bzw. Füssen, bzw. Pleinfeld, oder von Nürnberg nach Männerstadt, bzw. Probstzella usw., oder von Augsburg nach Füssen, bzw. Garmisch usw. Der Denar (Groschen) zerfällt in 100 Quadranten = in 100 Heller; ein Quadrant resp. Heller in 2 Lepte = in 2 Scherflein (vgl. Evang. Markus 12, Vers 42). Bei dieser Gelegenheit könnten auch die Lohn- und Gehaltsfragen vereinfachend gelöst werden. Ein jugendlicher, unverheirateter Arbeiter erhält nur einen Bruchteil des Normallohnes; verdiente Arbeiter in Landwirtschaft, Industrie usw. bekommen einen gesetzlich ein für allemal festzulegenden Anteil am Gewinn; die Norm bleibt mit Ausnahme der Landwirtschaft der Achtstundentag; der Sonntag wird dem, der die 6 Werktage gearbeitet hat, voll ausbezahlt. Die vielen Beamtengehaltsklassen werden auf drei reduziert: die 1. Klasse erhält den auskömmlichen Normaltaglohn = 1 Denar resp. Groschen; die 2. Klasse, etwa die Beamten mit Einjährigfreiwilligenbildung, erhalten in Anbetracht des Umstandes, daß sie 6—9 Jahre nichts verdienten und dazu noch Ausgaben hatten, von dem Tage, an dem sie ins praktische Amt als Inzipient, Praktikant u. ä. eintraten, die ersten 5 Jahre den Normalgehalt, täglich 1 Denar, hierauf 1⅓ Denar pro Tag; die 3. Klasse, Leute mit 9 Jahren Mittelschule und 4 Jahren Universität, bekommen als Praktikanten 5 Jahre den Normalgehalt = 1 Denar pro Tag, vom 5. bis 10. Jahre 1⅓ Denar, nach 10 Jahren 1⅔ Denar. Die Beamten sollen den Staat nicht als Erwerbsquelle betrachten, sondern als germanische Idealisten ihren Beruf in erster Linie als Ehrenamt ansehen; auch ihre Frauen sollen sich der Einfachheit, Sparsamkeit und der Arbeit befleißigen; an Frauen der gebildeten Stände, die unter dem Druck der Teuerung ihr Dienstmädchen entließen, bemerkte man, daß ihnen die Hausarbeit besser ansteht als Tennisspiel und Romanlesen, und daß sie sich wohl dabei fühlen. Bis die Zinsknechtschaft gebrochen ist, wird vom Schuldner für je 100 M., die vor 1918 angelegt wurden, 1 Denar Jahreszins geleistet — eine einfache Lösung der Kleinrentnerfrage. Aber ich höre den Einwand: „Was nützt uns das Inlandsgeld ohne Golddeckung, während wir doch kein geschlossener Handelsstaat sind und vom Ausland Rohstoffe brauchen?" Gold hierzu bekommen wir dadurch, daß wir alle, die nicht zu unserem Volke gehören und in unserem Lande etwas kaufen wollen, eben in Gold bezahlen lassen, wobei 1 Denar etwa 4 Franken oder 2 Gulden aufwiegt — konstanter Zwangskurs. Sodann wird eine amtliche, von vertrauenswürdigen Deutschen zu verwaltende Vermittlungsstelle geschaffen, wo deutsche Industrieprodukte aber nur nach Versorgung des eigenen Landes, z. B. Fahrräder, Waffen, Nähmaschinen, Musikinstrumente, chemische Produkte usw. gegen Gummi, Leder, Fette u. a. Rohmaterialien umgetauscht werden. Auf Schieberei, Wucher, Preistreibung, besonders Ausfuhr von bei uns benötigten Lebensmitteln steht unabänderlich nach Drakons Gesetzen die Todesstrafe. „Aber die Entente, die Reparationen und die sonstigen Verpflichtungen?" fragt skeptisch ein anderer. Hier ist die Lösung schon gefunden; man lese in der deutschen Geschichte nach, was König Heinrich I. getan hat, um den Magyaren keinen Tribut mehr entrichten zu müssen.

Pfarrer A.

(Vorstehenden Aufsatz wollten wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Über das einzelne wäre noch manches zu bemerken und wir werden darauf zurückkommen. D. Schriftl.)

Aus der Bewegung

Öffentliche Versammlungen:

Am Sonntag, den 1. Oktober 1922,
nachm. 3 Uhr, hält die

Ortsgruppe Tegernsee

im großen Saale „Zur Überfahrt" eine öffentliche, große **Volksversammlung** ab.

Redner: **Pg. Adolf Hitler.**

Abfahrt des Zuges 9[30] vormittags (Holzkirchner Bahnhof)

Am Samstag, den 30. Sept. 1922,
abends 8 Uhr, hält die

Ortsgruppe Straubing

eine große, öffentliche **Volksversammlung** ab.

Redner: **Pg. Koller aus Salzburg.**

Nachrichten der Sturmabteilung

Heute Mittwoch abend finden die Zusammenkünfte der 1., 2. und 3. Sektion der Sturmabteilung statt.

Die Versammlungen der 4. und 5. Sektion morgen Donnerstag aber finden trotz der Versammlung im Bürgerbräukeller in den festgesetzten Lokalen statt.

Am Sonntag, den 1. Oktober großer Ausflug der S.A. nach Tegernsee. Näheres in der Samstagnummer des „V. B.".

Nachrichten des Jugendbundes

Am Samstag, den 30. September, findet im Parteiheim, Corneliusstr. 12, eine außerordentliche Pflichtmitgliederversammlung statt. Der wichtigen Sache wegen, die besprochen werden soll, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Zusammenkunft zu erscheinen. Beginn der Versammlung abends 7 Uhr.

Sektionsversammlungen

Mittwoch. Sprechabend München-Süd: „Gasthaus zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel-Thalkirchnerstraße.

In den Auslagen unserer Geschäftsstelle, Corneliusstr. 12, ist zur Zeit ein sehr wichtiges, statistisches Material ausgestellt. Allen Nationalsozialisten und Antisemiten wird diese Ausstellung zur Besichtigung empfohlen.

Ausflug nach Tegernsee. Am Sonntag, den 1. Oktober 1922, allgemeiner Ausflug nach Tegernsee. Abfahrt vormittags 9 Uhr 30 Min. (Holzkirchner Bahnhof.)

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Allach. Mittwoch, den 27. September, Sprechabend im Gasthaus „Wagner". Gäste erwünscht.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Ortsgruppe Rosenheim. Jeden Samstag Sprechabend im „Flötzinger Löchl", 1. Stock.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz". Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Stuttgart. Die Sprechabende finden jetzt regelmäßig jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße 17B, hinteres Nebenzimmer, statt. Zuschriften sind nach dort zu richten.

Ortsgruppe Halle a. d. S. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Franziskanerbräu", Große Märkerstraße.

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch von halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabende der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in der Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reissigerstraße.

Chemnitz. Jeden 1. und 4. Dienstag Sprechabend im „Goldenen Engel", Zschopauerstr. 1a.

Ortsgruppe Hagen i. W. Freitag, den 29. Sept., abends 8 Uhr, „Wilhelmshof". Saal: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl; 2. Bezirkseinteilung; 3. Verschiedenes. An der Versammlung dürfen nur Mitglieder der Ortsgruppe Hagen teilnehmen. Die Einführung von Gästen und neuen Mitgliedern ist an diesem Abend nicht gestattet.

Ortsgruppe Stettin. Sprechabend an jedem 1. Freitag des Monats, abends 8¼ Uhr, im Restaurant „Elisabetsquelle", Elisabethstraße 19.

Am 6. Oktober 1922 Vortrag des Herrn J. Fues über: „Arbeiterschaft und Judentum". Gäste willkommen.

Ortsgruppe Markneukirchen. Sprechabend jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Unterkunftshaus des Gemeinnütziger Vereins (Schwimmbad), abends 8 Uhr. Gäste willkommen.

•

Pfaffenhofen a. d. Ilm. Am vergangenen Samstagabend sprach Pg. Adolf Hitler im großen Saale des „Müllerbräu". Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Versammlung verlief ohne jeden Zwischenruf und wurde, da sich kein Gegner zum Wort meldete, um 11 Uhr 30 Min. geschlossen. Die Ausführungen Hitlers wurden, wie immer und überall, mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Die deutsche Werkgemeinschaft.

Nachdem die nationalsozialistische Bewegung von München aus ihre Werbekraft zu beweisen begann, entstanden vielerorts scheinbar ähnliche Bestrebungen. Wie es aber oft zu gehen pflegt, war der „Selbständigkeitstrieb" gewisser Leute, die weder genügend geistige noch Charaktereigenschaften besaßen, zu stark, um sich dem Strom anzuschließen. So wollten sich einige Männchen selbst einen Ententeich graben, um dann das fremde Wasser in ihn hereinzuleiten. Dank einer Kulissenschieberei gelang es auch, unserer Bewegung eine Ortsgruppe abspenstig zu machen; ein Versuch jedoch, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zu sprengen und ihre Kräfte der deutschen Werkgemeinschaft dienstbar zu machen, mißlang kläglich.

Wir haben uns nun von Anfang an gesagt: je mehr energische Kräfte aus unseren Ortsgruppen selbst erwachsen, um so besser. In der Person des Dr. Dickel haben wir aber von vornherein kein den gemeinsamen Kampf stärkendes, sondern ein ihn hinderndes Moment gesehen. Schon nach seinem ersten öffentlichen Auftreten in Nürnberg, wo er über die „Auferstehung des Abendlandes" sprach, hatten wir einen recht bestimmten Eindruck davongetragen. Wir hatten den Eindruck eines personifizierten Gernegroß, und die Schlußworte des ersten Vortrages, wenn Deutschland wieder groß sein werde, würden die Anwesenden an die Stunde zurückdenken, die sie hier, mit Dr. Dickel, verbracht hätten, und könnten sagen, sie seien dabei gewesen, mußte ein mitleidiges Lächeln hervorrufen.

Dieser Eindruck von Dr. Dickel verstärkte sich, als sein Buch erschienen war. Dieses Buch schien vielen bei flüchtigem Durchblättern als eine große Leistung und völkische Tat. Aber wenn man es ein wenig genauer betrachtete, war es doch ein Erzeugnis von Gedankenvermantschtheit und innerer Unsicherheit, vermischt mit geradezu grotesker Überheblichkeit. Hie Antisemit, dort die Predigt der Werkgemeinschaft „auch mit ihnen" (d. h. den Juden); hie Deutschland allewege, dort erregte Verteidigung der Reichsregierung usw. Über kindische außenpolitische Betrachtungen ganz zu schweigen.

---

die Verwesung schreitet schneller vorwärts als das Wachstum des Lebens, namentlich schneller als das Wachstum edeln Lebens.

Es gibt für den Menschen nur eine Schuld, die, nicht er selbst zu sein. Was vom Menschen, das gilt auch von den Nationen.

Mit der Humanität müssen wir brechen: denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern das uns Eignende ist es. Die Humanität ist unsere Schuld, die Individualität unsere Aufgabe.

Lediglich durch Individualität können wir uns auch der Juden erwehren. Je schärfer wir unsern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unserer Mitte duldbaren Einzelwesen ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden.

Wir lehnen den Gallert der Humanität als ungenießbar ab und den Geist des Jahrhunderts desgleichen, der doch nur der Geist der liberalen Zeitungen, also der Ungeist des nicht historisch gewordenen Pinkus Honigmann und der Genossen dieses Honigmann ist. Wir wollen so wenig wie möglich Staat, weil der Mann selbst sein soll, sich selbst helfen und nicht nach dem Polizisten und dem großen Beutel der Steuerzahler schreien wird, dafür aber auch die Ellenbogen frei zu bekommen verlangen darf.

Deutschland muß voll deutscher Menschen und deutscher Art werden, so voll von sich wie ein Ei: dann ist für Palästina kein Raum in ihm.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

A. Miller: „Gegen das verschärfte katholische Mischehengesetz!" Die Mischehe im Lichte der katholischen Dogmatik. Ein Beitrag zur Lösung der Mischehenfrage. Verlag Paul Steinke, Breslau 1, Sandstraße 10. 18 Seiten. Preis 10 M. — Zu allem Hader, Haß und Elend ist nun die verschärfte Mischehenpraxis in Deutschland eingeführt und vermehrt so die Uneinigkeit und damit die Not des deutschen Volkes. Die Schrift beleuchtet die Mischehenfrage von seiten der katholischen Dogmatik, die die logische wie rechtliche Unhaltbarkeit des neuen Mischehengesetzes dartut. Das Schriftchen ist ein Wegweiser für alle Seelsorger vor allem in der Diaspora, aber noch mehr gehört es in die Hand der Laien, die das Mischehengesetz allein unwirksam machen können, indem sie die hier dargelegten Tatsachen in recht weite Kreise des deutschen katholischen und evangelischen Volkes tragen.

•

Dr. Wolfgang Mühlpfordt. Die Arbeitsgesellschaft eine Forderung deutschen Rechtsempfindens. Im Selbstverlag Berlin-Friedenau, Bachestr. 1. — Der in diesem Heftchen besprochene Antrag über die Beteiligung der Arbeitnehmer am Gewinn und Erwerb eines gewerblichen Unternehmens, wurde am 7. April 1922 vom Reichstag der Reichsregierung als Material überwiesen. Alle bürgerlichen Arbeitnehmerorganisationen, sowie der letzte Deutsche Juristentag, haben sich mit dem Vorschlag beschäftigt, der bereits unmittelbar nach der Revolution erstmalig am 1. Dezember 1918 veröffentlicht wurde (siehe Seite 18 und folgende).

•

Egbert Meiwert. Neue Briefe der Dunkelmänner. Verlag von Karl Rohm, Lorch in Württemberg. — Das spezifisch jüdische in Weltanschauung, Handel und Politik wird in diesen erdichteten Briefen, (die sich ganz gewiß von echten in nichts unterscheiden) wirkungsvoll beleuchtet. Einer dieser kurzen Briefe ist in seiner Art wertvoller als ein dickes Buch über den gleichen Gegenstand.

•

Hammer. Parteilose Zeitschrift für nationales Leben. Herausgeber Th. Fritsch, Leipzig, Königstr. 17. Heft Nr. 486. 21. Jhrg. 15. Sept. 1922. Aus dem Inhalt: Der Versailler Vertrag muß fallen! — Offener Brief von Th. Fritsch. — Randbemerkungen zur Zeitgeschichte: Gelehrtenmißhandlung in Heidelberg. Zunehmende Rechtsunsicherheit in den Vereinigten Staaten. Zur antisemitischen Bewegung in den Vereinigten Staaten. Merkwürdige Arbeiterführer. Was sind Kommunisten? Wie die Arbeiter getäuscht werden. Törichte Hoffnungen. Protestkundgebungen an den Reichskanzler. Die Erdrosselung der deutschen Presse. Verödung in der Arbeiterbewegung. Sind die „Zionistischen Protokolle" echt? Die Judenfrage in Italien. Antisemitismus in Japan. Urteile über die Erfüllungspolitik.

•

Dr. Philipp Häuser. Wir deutschen Katholiken und die moderne revolutionäre Bewegung. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

•

„Deutschlands Erneuerung" (J. F. Lehmanns Verlag, München; Septemberheft). Diese Nummer dürfte ganz besonderes Interesse erwecken, weil sie den Briefwechsel mit dem preußischen Ministerium des Innern enthält, den Verlag und Schriftleitung anläßlich des Verbreitungsverbotes, das die Zeitschrift in Preußen vorläufig betroffen hat, mit der Berliner Instanz gepflogen haben. Dieser Briefwechsel nagelt die neudeutschen Regierungsmethoden mit einer Würde, aber auch mit einer Deutlichkeit fest, daß er als ein kleines zeitgeschichtliches Dokument angesprochen werden muß. — Aus dem Inhalt: „Die Grundlagen zum Aufbau des deutschen Volkes", von General Alfred Krauß, Wien. — „Rathenau über die Ursachen seiner Ermordung", von August Häringer. — Dr. Paul Molisch, Wien: „Frage nach der Schuld am Kriegsausgange in Deutschösterreich". — „Französische Eingeborenenpolitik in Afrika und Deutschland", von Konsul a. D. Dr. Vrobster. — Armin von Oelzelt: „Gut und Böse des neuzeitlichen Kapitalismus". — Dr. Felix Kuh: „Die geistigen Beziehungen zwischen Landwirtschaft, Industrie und Handel". — Paul Schwabe: „Deutsche Wirtschaft".

•

Was man von einem Hausbau wissen muß um sich vor Schaden zu bewahren. (Ausg. für Fachleute mit etwas verändertem Inhalt heißt „Taschenbuch des Bauführers"). Ein Ratgeber für alle Einzelheiten der Bauausführung, vom Planentwurf und Baugesuch bis zur schlüsselfertigen Übergabe mit Musterplänen und allen erforderlichen Eingaben sowie 200 Abbildungen. Über 300 Seiten Umfang. Von Baurat Zimmermann und Architekt Arndt. Heimkultur-Verlag, Wiesbaden.